

Zeitschrift: Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch
Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch
Band: 9 (2001)
Heft: 1

Artikel: Wer wagt, gewinnt! : Der 15. Band des "Schweizerdeutschen Wörterbuchs" ist da!
Autor: Egli, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-961969>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MUNDART

FORUM DES VEREINS SCHWEIZERDEUTSCH

9. JAHRGANG

März 2001

NR.1

WER WAGT, GEWINNT!

Der 15. Band des «Schweizerdeutschen Wörterbuchs» ist da!

Fernab jeglichen publizistischen Marktgeschreis hat ein Buch den Weg in die Öffentlichkeit angetreten, das einen weiteren Markstein in der Geschichte der deutschschweizerischen Sprachforschung darstellt: 140 Jahre nach Beginn der Vorarbeiten zum ersten Band hat die Redaktion des «Schweizerdeutschen Wörterbuchs» den 15. Band des grossen Werkes in die wissenschaftliche Umlaufbahn geschossen.

Über 6000 Stichwörter, einfache und zusammengesetzte, aus allen Ecken und Enden der alemannischen Schweiz und aus den italienischen Walserkolonien werden nach Bedeutung und Herkunft erklärt, philologisch aufgeheilt und mit einer Fülle von Zitaten aus acht Jahrhunderten gespickt.

Alle Wörter beginnen mit W, unmittelbar (wie *Wiil*, *Wuche*, *Weid*) oder nach einem vorgeschalteten Element (wie *ver-wiile*, *Mitt-wuche*, *Geiss-weid*). Somit ist vom Wohl und

Wehe des Menschen, seinem Wollen, und von seinem schönen Geschlecht, den *Wiib*, die Rede. Die fast 30 Spalten dazu zeigen die Frau vorwiegend aus männlicher Perspektive. *Wiib* bezeichnet die erwachsene Frau, besonders die Ehefrau, ihr nahe stehen das *Eere-* und das *Biderwiib*, das *Schaff-* und das *Werchwiib*; am andern Ende der sozialen Skala steht die Konkubine oder Dirne, die als *Hübsch-*, *Kebs-*, *Pfaffen-*, *Schlaf-* und *Zuewiib* einen beachtlichen Platz im gesamten Vokabular einnimmt. Auffällig die

INHALTSVERZEICHNIS

<i>Wer wagt, gewinnt!</i>	
<i>Zum 15. Band des Schweizerdeutschen Wörterbuchs</i>	1
<i>Schweizerdeutsch im Internet</i>	3
<i>Schwerer Verlust</i>	4
<i>Züritüütsch: soo oder andersch?</i>	5
<i>Churz und bündig</i>	6
<i>Satirische Bärner Schnappschüss</i>	7
<i>Junge Leute und der Dialekt</i>	8

Bildungen, die sich als klassische Angstprojektionen des Mannes auf unheimliche und spukhafte Aspekte der Frau beziehen, so das spätabends sich in die Häuser schleichende *Tootewiib*, das walliserische Gespenst des *Spleewiibli*, das *Nachtwiib* sowie das *Stabewiibli* als abendliche Schreckgespenster für Kinder. Vor dem *Tüüfels-*, *Geischter-* und *Häxewiib* empfinden aber auch die Erwachsenen Scheu und Respekt. Je nach Altersstufe fallen die Beurteilungen unterschiedlich aus: *En alte Wii und jungi Wiiber sind di beschte Ziiivertriiber*. Hingegen: *Wänn der Tüüfel nit sälber cha cho, so schickt er e alt Wiib*.

Das von *Wiib* abgeleitete Tätigkeitswort *wiibe* für «heiraten» scheint zwar heute ausgestorben, ist aber in älteren Dokumenten und Lebensregeln reichlich belegt: *Es isch bald gwiibet, aber schwäär gwirtschaftet*. Ein Mann kann sich *iwiibe* (einheiraten), sich *überwiibe* (unglücklich verheiraten), etwas *erwiibe* (durch Heirat erwerben) oder etwas *verwiibe* (durch Heirat verscherzen).

Greifen wir zwei «Urwörter» unseres Wortschatzes heraus: *Weg* und *Welt*. Bei beiden Wörtern lässt sich eine gewaltige Verästelung und Verfeinerung der Bedeutungen feststellen. Ein *Weg* ist zunächst einmal die im Gelände sichtbare und begehbbare Verbindung von Ort zu Ort, bezeichnet sodann die Distanz (*en wiite Wääg haa*), die einzuschlagende Route (*De Wääg ga Bärn*), die Art und Weise, etwas zu tun (*Mir probiereds en andere Wääg*), umschreibt zeitlichräumliche Verhältnisse oder Umstände (*de bräite, de langewääg, alwääg, äine-, dere-, ase-, däa-, wele-*

wääg) und tritt in vielen festen Fügungen auf: *um de Wääg sii, öpperem über de Wääg laufe*. *Friese-, Volch- und Graatwääg* sprechen alle vom Weg, den im Volksglauben die Totenprozessionen im Berner Oberland und im Wallis nehmen. Auch der Humor fehlt nicht: Der *Häilgewääg* ist im Fachjargon des Bahnpersonals ein Gleisübergang, der nur dem Eisenbahner gestattet ist; *Grauswääg* heisst die Bahnstrecke Wettingen-Zofingen, und der *Gutzelwääg* ist in der Sprache Ulrich Zwinglis das verhasste Bettelwesen.

Nicht weniger fesselnd sind die Pfade, die das Wörterbuch für «Welt» aufzeigt: Zunächst meint *Wält* die Erde als Lebensraum des Menschen mit dem bewohnten und unbewohnten Land, Himmel und Erde mit einbeziehend; *Wält* wird schliesslich zum Begriff des Volkes, der Öffentlichkeit, der Menschheit (*er sött si schäme vor Gott und der Wält*). *Wält* anvisiert aber auch die eigene Heimat: *Di chlei Wält hät au iri Gröössi* (Albert Bächtold), das menschliche Leben: *dur d Wält gaa* «das Leben meistern» sowie die gewohnten Verhältnisse, die so leicht auf den Kopf gestellt werden können: *Vercheerti Wält!* Bei Fragen, Ausrufen des Staunens oder des Ärgers ist die Vokabel mühelos zur Hand: *Was Wält sött euch no fääle? Wält ghei um!*

Aufschlussreiche Aspekte eröffnen auch die beiden Abschnitte *Walch und wältsch*. Ein *Walch* ist ein Tessiner, Italiener, Rätoromane, Welschschweizer oder Franzose. Bereits im Spätmittelalter waren die *Walchen* bei uns als Arbeitskräfte in Handwerk und Landwirtschaft oder als fahrende Händler anzutreffen.

Deren Präsenz hat ihren Niederschlag in Familien und Ortsnamen gefunden: *Walch, Zwahlen, Walenstadt, Wahlern*. Die Wertschätzung bei unsern Altvordern scheint sich allerdings gemäss den schriftlichen Zeugnissen in Grenzen gehalten oder gar zu unverhohlenem Misstrauen verfinstert zu haben: *Luo-gend, das ir kein Walchen under uch heigind, wen ir slahen wellindt, den es ist nudt uff sy zuo buwen den zuo der flucht* (Seht zu, dass ihr – im Krieg – keinen Walchen unter euch habt, denn sie taugen allein zur Flucht).

Ein spannender kulturgeschichtlicher Einblick in die Beziehung deutsch-welsch ergibt sich aus der überaus intensiven Übernahme welscher Erzeugnisse in der Deutschschweiz: Welsches Vieh und Geflügel, welsches Gemüse und Obst, welsche Nahrungsmittel, Getränke und Kleidungsstücke erfreuten sich beträchtlicher Beliebtheit. Aus dem Vergleich des Bedeutungsinhalts von *Walch* und *wäلتsch* ergibt sich, vielleicht etwas überspitzt, das folgende Paradox: Zwar haben unsere Deutschschweizer Vorfahren den Walchen, ihren romanischen Nachbarn zur Linken und Rechten, nie recht über den Weg getraut, deren mannigfache Erzeugnisse und Errungenschaften einer in manchen Dingen höher entwickelten Kultur verschmähten sie keineswegs!

Voller Dankbarkeit schaut man, den geglückten Band XV in der Hand, auf ein grandioses Unternehmen, das in der wissenschaftlichen Welt einmalig dasteht.

ALFRED EGLI

(gekürzt aus «Zürichsee-Zeitungen», 30. Aug. 2000)

SCHWEIZERDEUTSCH IM INTERNET

Der Computer ist nachgerade so alltäglich geworden, dass er seinen übermächtigen Nimbus zu verlieren beginnt und auch «alte Kläuse» nicht mehr zu schrecken vermag, insbesondere wenn diese über glücklichen Zugang zu Fachleuten namens Sohn oder Tochter verfügen. Man gewöhnt sich rasch daran, den Computer als Schreibmaschine zu benützen, und der Zugriff aufs Internet wird auch immer einfacher.

An der Universität Basel ist nun eine Website zu den Deutschschweizer Dialekten eingerichtet worden. Sie kann aufgerufen werden unter

www.dialekt.ch

www.schweizerdeutsch.ch.

Sie bietet Informationen und Materialien zu den Dialekten und richtet sich an interessierte Laien und Studierende. Besonders faszinierend ist die Sammlung von Tondokumenten aus den letzten 50 Jahren. Über eine geografische Karte können Aufnahmen aus dem gewählten Gebiet per Mausklick abgerufen und angehört werden; was auf Schallplatte oder Kassette zur Verfügung stand, ist hier sehr bequem vereint.

Noch im Aufbau begriffen ist eine Sammlung mit Dialekttexten und mit Texten über Dialekte. Vorgeesehen ist auch eine Plattform für Umfragen zu dialektologischen Fragestellungen, an denen die Besucher der Website sich beteiligen können. Die ganze Sammlung soll laufend erweitert werden. Beiträge, insbe-